Beilage zu Nr. 123 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 6. August 1891.

Miszellen.

Ein Verbrecher.

Erzählung von Feodor Bern.

(Fortsetzung.)

Heinrich saß währenddem mit Marie noch immer in dem kleinen Zimmer. Er dachte nicht an seine Mutter. Sie war ja oft den ganzen Tag entfernt. Die Zeit war ihm an Maries Seite hingeschwunden daß er selbst es nicht bemerkte.

Ein lautes Lärmen, Lachen und Jubeln auf der Straße trieb ihn ans Fenster. Erschreckend trat er einen Schritt zurück. Seine Wangen erbleichten. Seine Mutter, phantastisch aufgeputzt, sah er mit Gewalt von zwei Dienern dem Hause zugeschleppt. Sie weigerte sich, mit ihnen zu gehen. Ein Haufen Jungen folgte ihr, lachend, spottend, jubelnd.

„Was ist das?“ rief er und seine Stimme bebte.

„Allmächtiger Gott, es ist Deine Mutter!“ rief Marie, die zu ihm ans Fenster getreten war.

Heinrich antwortete nicht. Er stürzte hinaus aus dem Zimmer, über den Hof auf die Straße. Sein Auge leuchtete, seine Lippen waren krampfhaft fest aufeinander gepreßt.

Scheu wichen die Jungen vor ihm zurück. Sie kannten ihn. „Halt Deine verrückte Muttter fest, daß sie an solchem Tage sich nicht wieder auf das Gut drängt!“ rief der eine Diener. Kaum hatte er diese Worte gerufen, als Heinrich auf ihn zusprang und ihn so heftig zurückstieß, daß er mehrere Schritte zurücktaumelnd schwer auf die Erde schlug.

Dann riß er seine Mutter an sich, die sich zitternd und bange an ihm festklammerte. Er sah so drohend aus, daß keiner der Diener sich an ihn heranwagte.

„Sie hat sich im Garten versteckt und ist dann plötzlich hervorgesprungen und hat sich dem Herrn von Buchen vor der ganzen Gesellschaft an den Hals geworfen.“

Eine dunkle Röte überzog Heinrichs Gesicht. Er kannte ja den unglückseligen Wahn seiner Mutter.

„Nur mit Mühe konnte der Herr sie von sich stoßen,“ fuhr der Diener fort, „dann mußten wir sie fortbringen. Aber dies — dies schickt er für sie.“

Er hielt Heinrich den Zehnthalerschein hin. Unwillig stieß dieser ihn zurück.

„Ich mag von dem Menschen kein Geld,“ erwiderte er und seine Stimme bebte.

Ohne sich um die zusammenlaufenden Menschen zu kümmern, führte er seine Mutter in das Haus.

Die Unglückliche zitterte heftig. Kein böses Wort sagte er ihr.

„Sei ruhig, Mutter,“ sprach er. „Sei ruhig!“ und er nahm ihr die Tücher ab, mit denen sie sich phantastisch aufgeputzt hatte. Dann führte er sie auf ihre Kammer.

Hier fiel die Kranke ihm laut schluchzend um den Hals. Vergebens bemühte er sich, sie zu beruhigen. Still ließ er sie ausweinen.

„Der Schändliche!“ rief sie endlich, sich aufrichtend. „Vor allen Menschen hat er mich von sich gestoßen — an die Erde — an die Erde. Aber höre mein Kind — höre!“ und flüsterte, sich scheu nach allen Seiten umsehend, Heinrich einige Worte zu.

Erschreckt fuhr dieser zurück. Er glaubte es nicht. —

„Es ist so — es ist so“ — fuhr die Kranke fort und ihre Worte waren zusammenhängend und vernünftig. Dann erzählte sie ihm etwas leise, flüsternd, vorsichtig.

Aufgeregt sprang er auf. „Wir müssen zur Stadt!“ rief er. „Heute noch!“ und schon eilte er zum Zimmer hinaus. Die Frau setzte sich sinnend in eine Ecke.

Eine halbe Stunde später hielt Heinrich mit einem Wagen, den er von einem Bauern geliehen, vor dem Hause. Marie wußte noch nichts davon, was er beabsichtigte.

„Ich muß zur Stadt,“ sprach er hastig. „Heute noch — unverzüglich, meine Mutter nehme ich mit — heute noch kehren wir zurück.“

Willig nahm die Kranke auf dem Wagen Platz. Schweigend streckte sie Marie die Hand zum Abschied entgegen. Ein trauriges Lächeln glitt um ihren Mund.

Heinrich trieb das Pferd an und schnell rollte der Wagen aus dem Dorf auf dem Weg der Stadt zu. — —

Wir müssen auf das Gut zurückkehren.

Der kleine Vorfall, der anfangs eine so große Bestürzung hervorgerufen hatte, wurde jetzt belacht und auch Frau von Friesen lächelte darüber.

Die Gesellschaft hatte sich aus dem Garten in den Saal zurückgezogen, um sich zur Tafel zu setzen. Erst nachher sollte das Feuerwerk abgebrannt, und während der Zeit der Saal zum Tanzen hergerichtet werden.

Zahllose bunte Flammen brannten indeß schon in dem Garten, wo sie sinnig zwischen den Bäumen angebracht waren und inmitten des Grüns wirklich eine außerordentliche, überraschende Wirkung hervorriefen

Fast das ganze Dorf stand an dem Eingang und längs der Gartenein friedigung und schaute neugierig auf die herrliche Illumination. Dazu schallte die Musik aus den geöffneten Saalfenstern und lustiges Gläserklingen.

Ja, die drinnen an der Tafel saßen, hatten es gut, und Herr von Buchen wurde an diesem Tag von Hunderten beneidet. Er genoß sein Glück auch in vollen Zügen, jetzt — jetzt war er an dem lange ersehnten Ziel.

Mit lautem Gläserklingen und Hochs hatte man soeben das Brautpaar leben lassen. Freude strahlte aus Buchens Zügen. Aufs neue füllte er sich und seiner Braut das Glas mit Champagner. Er erhob sich, um seinen Dank auszusprechen — da stürzte ein Diener ins Zimmer.

Nur wenige von der Gesellschaft bemerkten ihn.

Er eilte zu Buchen und flüsterte diesem einige Worte zu.

„Nachher!“ rief Buchen, der die Worte nicht deutlich verstanden hatte, unwillig. „Störe mich jetzt nicht!“

Der Diener wartete. Mit bestürztem Gesicht blieb er in Buchens Nähe. Dieser dankte der Gesellschaft und leerte sein Glas auf ihr Wohl. Der Champagner hatte ihm das Blut so leicht und flüssig gemacht.

Noch einmal wiederholte der Diener die Worte.

Buchen sprang auf, unwillig, hastig. Seiner Braut flüsterte er einige Worte der Entschuldigung zu: „Ich komme sogleich zurück.“

Er eilte hinaus. Ein lauter Wortwechsel auf dem Hausflur wurde hörbar. Schon erregte derselbe die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Einige wollten hinauseilen, da Buchens Stimme deutlich zu erkennen war. In demselben Augenblick riß er selbst die Thür auf und stürzte bleich, halb flüchtend, halb unbewußt bei der Gesellschaft Schutz suchend, in den Saal.

Die Männer sprangen bestürzt empor. Was war das?

Zwei Gensdarmen erschienen in der offenen Thür, und von außen ertönte laut der Befehl: „Nehmen Sie ihn mit Gewalt fest!“

Ueberrascht blieben die Männer in der Thür stehen.

„Was ist das? Was giebt es?“ riefen viele Stimmen durch einander. — Man wandte sich an Buchen.

Dieser stand bleich, zitternd da. Vergebens rang er nach Fassung. Zu plötzlich — zu unerwartet kam dies. — Mitten aus seinem Himmel herausgerissen.

„Ich weiß es nicht,“ stammelte er mühsam, halb flüsternd. Angstschweiß stand ihm auf der Stirn.

Niemand begriff ihn. Frau von Friesen war entsetzt aufgesprungen und zu ihm getreten. Sie legte die Hand auf seinen Arm — er bemerkte es nicht.

Die Männer wurden unwillig über diese Störung. Was wollten die Gensdarmen! Ein lautes „Heraus!“ ertönte von mehreren Seiten.

Ein Gerichtsbeamter trat in den Saal und erklärte, daß er den Auftrag habe, den Herrn von Buchen zu verhaften.

Frau von Friesen schrie erschreckt auf und sank zurück auf einen Stuhl. Allgemeiner Schrecken verbreitete sich durch den Saal. Buchen stand bleich zitternd kraftlos.

Einige Männer drängten sich zu dem Beamten vor und verlangten den Grund der Verhaftung zu wissen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Dieser zuckte die Achseln: Mein Befehl lautet nur, den Herrn von Buchen zu verhaften."

Frau von Friesen raffte sich wieder empor. Sie ergriff Buchens Hand, als wollte sie ihn schützen, zurückhalten.

„Ich leiste Bürgschaft — Kaution für ihn — mit meinem ganzen Vermögen!" rief sie bebend.

„Ich muß mich an meinen Auftrag halten!" erwiderte der Beamte.

„Es ist nichts — nichts!" rief Buchen, der mit Gewalt sich einige Fassung errungen hatte. — „Ein Irrtum — es ist nichts!" und er versuchte mit widerlich verzerrtem Gesicht zu lächeln.

Buchen — Buchen!" rief Frau von Friesen — man mußte sie halten, da sie in Ohnmacht zu fallen suchte.

„Es ist nichts" — wiederholte Buchen — „ich — ja, ich kehre bald zurück!"

Hastig schritt er der Thür zu. In der Nähe der Gensdarmen blieb er entsetzt — zögernd stehen. Einer derselben erfaßte seinen Arm, um ihn aus dem Saal zu führen.

Buchen riß sich gewaltsam los. „Rühre mich nicht an — oder!" rief er.

„Keine Widersetzlichkeit, Herr von Buchen," mahnte der Beamte, „oder — ich würde mich genötigt sehen — Sie schließen zu lassen."

„Mich — mich?" rief Buchen und seine verzweiflungsvolle Ohnmacht drohte in Wildheit überzugehen.

„Ja Sie," antwortete der Beamte ruhig, fest.

„Haha! Wagen Sie es — wagen Sie es. Den möchte ich sehen, der es wagte!" — Buchen nahm eine drohende Stellung ein.

„Fügen Sie sich in Ruhe, Herr von Buchen!" mahnte der Beamte noch einmal.

„Ich will nicht!" rief Buchen trotzig — wild.

„Dann ergreifen sie ihn und legen ihm die Handschellen an!"

Ehe Buchen noch völlig darauf gefaßt war, hatte ihn bereits der eine der Gensdarmen kräftig erfaßt und eine Sekunde später hatte ihm der andere die Handschellen angelegt.

Buchen zitterte. Seine Zähne und Lippen bebten vor Wut. Die Frauen flüchteten sich bestürzt aus dem Saal und von den Männern hatte niemand den Mut einzuschreiten.

„Führen Sie ihn hinaus!" befahl der Beamte den Gensdarmen, während er selbst sich auf Buchens Zimmer führen ließ, und dort den Schreibtisch, sowie die Thür des Zimmers versiegelte.

In kurzer Zeit war das geschehen. Dann ließ er den Gefesselten und jetzt ganz Kraftlosen in einen bereitstehenden Wagen bringen; er selbst mit den beiden Gensdarmen setzten sich zu ihm und schnell fuhr der Wagen über den Gutshof — aus dem Dorf. — —

(Fortsetzung folgt.)

Um eine Million betrogen.

Die Sucht nach mühelosem Gewinn hat wieder einmal ein Verbrechen gezeitigt, dessen Opfer eines der bestgeleiteten Geldinstitute Deutschland, die Deutsche Bank, geworden ist. Der Urheber des Betruges, der „bekannte Börsenmakler" trägt den Namen Schwieger und ist der Berliner Finanzwelt aus seiner Thätigkeit als Direktor der Berliner Handelsgesellschaft nur zu bekannt. Ueber sieben Millionen betrugen die Verluste, welche Schwieger durch Haussseengagements in russischen Noten dieser Gesellschaft zugefügt hatte. Heute sind es ähnliche Operationen, durch welche er die deutsche Bank mit Hilfe eines Beamten derselben, Namens Frank, um mehr als eine Million schädigt. Haussespekulationen in Rubelnoten bildeten die Lieblingsbeschäftigung Schwiegers und als es ihm nach einem schmählichen Abgange von der Berliner Handelsgesellschaft durch seine Thätigkeit als Makler gelungen war, seine Verhältnisse wieder aufzubauen, begann er bald wieder seine Spekulationen in russischen Noten.

Schwieger hatte seitdem viel, sehr viel Geld verdient. Seine Stellung auf dem „Russenmarkte" war eine dominierende, seine Aufgaben galten als „prima fein" und man spricht von 2 — 3 Millionen, die Schwieger bei der letzten Börsenhausse eingeheimst haben soll. — Allein Frau Fortuna, das wetterwendische Weib, wurde auch ihm untreu. Schon im Frühjahr wurde die Riesensumme, die Schwieger gewonnen hatte, durch die Differenzen verschlungen, die er, immer à la hausse spekulierend, in Folge des Rückganges der Rubelnoten zahlen mußte. Nichtsdestoweniger setzte Schwieger sein Spiel fort, und wenn es auch in den letzten Monaten an der Börse aufgefallen war, daß Schwieger immer weiter umfangreiche Engagements in Russen einging, so wußte der Spekulant doch seine Operationen mit dem Nimbus zu umgeben, als ob hiesige erste Bankhäuser, die zuweilen in der That mit ihm arbeiteten, ihm zum Kaufe und zum Verkaufe von Rubelnoten beauftragt hatten.

Möglich wurde ihm dies vor allem durch den Umstand, daß ihn seine Verbindung mit Frank, jenem Beamten der deutschen Bank, in die Lage setzte, diese letztere als Auftraggeberin aufzugeben. Frank, der mit dem Schwieger schon seit längerer Zeit in Verbindung stand, ist seit 15 Jahren bei der deutschen Bank bedienstet und war mit der Abstempelung der Schlußscheine betraut. Er war es, der die von Schwieger fälschlicherweise auf den Namen der deutschen Bank ausgestellten Schlußscheine als richtig anerkannte und abstempelte. Der Betrug und die damit verbundene Fälschung der Bücher ließ sich um so leichter durchführen, als der stellvertretende Direktor der Bank, Mankiewicz, der speziell das Geschäft in Rubelnoten leitete, längere Zeit auf Urlaub abwesend war. Erst am letzten Donnerstag, als die Generalabrechnung der für den 31. Juli fälligen Verbindlichkeiten stattfand, wurde der Betrug entdeckt.

Der Schaden, den die Deutsche Bank dadurch erleidet, läßt sich augenblicklich noch nicht feststellen. Sie hatte gestern etwa fünf ein Viertel Millionen Rubel zu übernehmen, woraus sich, nach dem vorgestrigen Rubelkurse berechnet, ein Kursverlust von etwa 1120000 ℳ ergiebt. Damit erscheint aber die Höhe der Schadenziffer noch keineswegs erreicht. Zur Uebernahme des riesigen Postens von Rubelnoten sind etwa 12 Millionen Mark erforderlich, welche die Deutsche augenblicklich zwar flüssig hat, die sie jedoch auf eine längere Zeit nicht festlegen kann. Sie ist deshalb gezwungen, die Rubelnoten sobald als möglich wieder abzugeben, was einen neuen Kursrückgang und damit eine weitere Einbuße zur Folge haben dürfte.

(Wenn man Glück hat!) Ein Gutsbesitzer in Gahlen zog mit seinem etwa 14 Wochen alten Fohlen, einem schönen Tierchen, nach Bottrop zu Markt; es wurde ihm jedoch kein Gebot gemacht. Was nun thun? Er besinnt sich nicht lange, zieht mit seinem Gäulchen nach Neumühl bei Hamborn, wo landwirtschaftliche Ausstellung mit Fohlenverlosung stattfand. Hier in Reih und Glied bekam er erstens 9 ℳ Prämie, zweitens wurde ihm sein Fohlen von der Verlosungskommission für 160 M. abgekauft und drittens gewann er sein eigenes Fohlen wieder.

Ein Riesenwels ist im Müggelsee bei Berlin gefangen worden. Der gefährliche Fischräuber hat eine Größe von anderthalb Metern und wiegt gegen einen Zentner; der Fang desselben war ein außerordentlich schwieriger, da das riesige Tier alle Netze durchriß; es entspann sich nunmehr ein wütender Kampf im Wasser, der erst dadurch beendet wurde, daß der Wels mittelst Beilhieben getötet und dann ans Land gezogen wurde.

(Ein erfahrener Gatte.) „Dieser Tage werden wir eine wunderschöne Mondfinsternis betrachten können!" — „So, dann sagen Sie es nur nicht vor meiner Frau, sonst verlangt sie noch eine besondere Toilette dazu!" (Fl. Bl.)

(Ausgleich.) Präsident: Haben Sie noch etwas zu dem Antrage des Staatsanwaltes zu bemerken? — Angeklagter: Ich bitt' schön mir die Polizeiaufsicht zu erlassen, da ich ohnehin schon verheiratet bin.

(Trinker-Logik.) „Trink' ich jetzt noch ein's oder trink ich kein's mehr? Der Kopf sagt — nein; der Magen sagt — ja. Der Kopf ist aber der Klügere und — der Klügere giebt nach. Ergo trink' ich noch ein's!" (Fl. Bl.)

Alte Bauernregeln für Monat August. Die Witterung des 10. und 15., Laurenz und Mariä-Himmelfahrt, hält gewiß einige Tage an — Ist Bartholomäi (24.) ein schöner Tag, so wird der ganze Herbst schön sein. Wie es an diesem Tage wittert, so wird es den ganzen Herbst wittern. — Wenn's im August stark tauen thut, bleibt auch gewöhnlich das Wetter gut. — Viel Hopfen, viel Roggen im nächsten Jahr. — Was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten. — Reifen die Früchte spät, so erwartet man einen warmen und freundlichen Herbst. — Der Thau ist dem August so not, als Jedermann das täglich Brot.

Ergänzungs-Aufgabe.

K . . g . . pr . ch . v . . . nd . . . . . d . ch .
H . . e . sch . . m . . ch . n k . . g . . g . . . cht,
. . ch s . . l . . G . . an . . . d . . . e . e . l . n . en,
. o m . ß . . n s . . e . . n s . . b . r d . . k . n.

Redaktion, Druck und Verlag von Chrn. Meeh in Neuenbürg.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw